

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 22

Artikel: Religiöse Aufklärung im Mittelalter : II. Die drei Betrüger (Schluss)
Autor: Tyndall, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

»Wenn es gälte, Missbildung statt Geistesbildung hervorzubringen, auf geistigem Gebiet Krüppel, Einäugige, Hinkende, Bucklige zu erzeugen, so könnte man sich schwer ein besseres Mittel dazu denken als den Religionsunterricht.«
Georg Brandes.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Religiöse Aufklärung im Mittelalter.

Von Dr. Paul Tyndall-Wien.

II. Die drei Betrüger.

(Schluss.)

In seiner Auffassung des Gewissens nimmt unser mittelalterlicher Autor geradezu jene moderne Stellung der utilitaristischen Ethik ein. Ist die Stimme des Gewissens, jene Herzensbeklemmung nach einer Missetat, die Ankündigung des »Vergeltens von oben« in uns? fragt er im Abschnitt 14. Nein! Die Stimme des Gewissens hat ihre Wurzel in dem übereinstimmenden Triebe gegenseitiger Hilfsbereitschaft, auf dem die ganze, sonst so hilflose menschliche Gesellschaft beruht. Dieser Trieb, diese Harmonie des gegenseitigen Bestandes wird durch Missetaten aber gestört und ins Gegenteil verkehrt: dadurch entsteht jene innere Misstimmung, die man als Stimme des Gewissens bezeichnet.

Und wenn also die Gottes- und Heiligenlegenden offenbar nur Erfindung der Priester sind, durch die sie die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt reichlichst gewinnen, so ist das allerdings noch kein unbedingter Beweis, dass Gott nicht existiert.

§ 17. »Esto, sit!« »Mag er denn sein! Er sei!« Daraus folgt aber noch nicht, dass er auch verehrt sein muss. Folgen wir doch nur ruhig dem Zuge der Natur. Der ist angeblich unvollkommen? Hält aber doch die menschliche Gemeinschaft einigermassen aufrecht. Denn die religiösen Offenbarungen gestalten das Menschenleben auch nicht glücklicher. Und das Wesen Gottes, dessen Erkenntnis er angeblich von uns fordert, wird auch durch keine Offenbarung klarer, sondern nach erfolgter Offenbarung noch dankler als vorher. Wie können wir also in unserem Erkenntnisdrang die Schranken unserer Fassungskraft überfliegen? Woher wissen wir, dass Gott verehrt und sein Wesen von uns erkannt werden müsse.

§ 18. Aus einer besonderen Offenbarung. Wer bist du, deinem Glauben nach, der da das sagst? Guter Himmel! Welch wirres Durcheinander von Offenbarungen! Die Orakel der Heiden? Die hat schon das Altertum verlacht. Das Zeugnis deiner Priester? Ich zeige dir Priester, die das gerade Gegenteil sagen. Moses, die Propheten, die Apostel? Ihnen tritt auf Grund einer noch neueren Offenbarung der Koran entgegen, dessen Verfasser die Fälschungen der Christen mit dem Schwert zerhauen hat (auf den Befehl Gottes!), wie Moses (ebenfalls auf Gottes Befehl) die Heiden unterjocht hat. Und die Sekten der Veden und Brahmanen vor 1300 Jahren, von den Chinesen ganz zu schweigen. Und ihr, die ihr in einem Winkel Europas steckt, geht darüber einfach hinweg.....

»Der erste von den Dreien soll das Heidentum, der zweite das Judentum, der dritte beide korrigiert haben. Wir wollen abwarten, wer den Mohammedanismus korrigieren wird. Natürlich ist dabei die Leichtgläubigkeit der Menschen Täuschungen ausgesetzt, und ihr Missbrauch, unter dem Vorwande, Heil zu stiften, wird mit Recht Betrug genannt. Und es ist augenscheinlich, wie grosse Täuschungen bei der Ausbreitung einer Religion mit unterlaufen, so dass schon jeder Begründer einer neuen Religion des Betrages ver-

dächtig ist: beruft er sich dabei auf die Autorität einer höheren, unsichtbaren Macht, wie das immer der Fall ist, und nicht auf die eigenen Gründungs- und Reformbestrebungen, so ist er eben ein Betrüger.

§ 21. Es liegt im Wesen der drei Hauptreligionen, dass sich die eine auf die andere zurückbezieht, wie die des Moses auf das Heidentum, die des Messias auf das Judentum, die des Mohammed auf das Christentum, und dass die spätere Religion die frühere verwirft. Daraus erwächst die notwendige Aufgabe, nicht bloss die letzte, oder mittlere, oder erste, sondern alle sorgfältig zu prüfen; vor allem deswegen, weil von jeder Religionspartei den anderen Betrug vorgeworfen wird, z. B. den Alten vom Messias, dass sie das Gesetz verdorben, den Christen von Mohammed, dass sie das Evangelium verdorben hätten. Bei dieser Prüfung darf keine Sekte übergangen, sondern alle müssen vorurteilslos verglichen werden. Wird auch nur eine einzige bei dem Vergleich übergangen, so kann das gerade die sein, die mehr Wahrheit aufweist.

Tatsächlich behauptet jede Religionssekte von sich, die besten Lehrer auf ihrer Seite zu haben, und jede, es an sich erprobt zu haben und täglich von Neuem zu erproben, und bessere gebe es nicht: derart müsste man entweder allen glauben, was lächerlich ist, oder keinem, was insolange als bis der wahre Weg erkannt worden, sicherer ist.

Und nun folgt der erste mutige Versuch vergleichender Religionskritik; der Verfasser verfährt dabei wie ein echter Freidenker, indem er vorurteilslos prüft und die Zeugnisse von Freunden und von Feinden der betreffenden Religionsstifter ebenso wie ihre Selbstzeugnisse untersucht. Seine Freunde halten z. B. Moses für einen heiligen Religionslehrer, die Feinde, die Anhänger der anderen Religionen, für einen Betrüger; ebenso ist's mit Mohammed. Christus und seine Lehre wird in dem Buche nicht behandelt, nur die mosaische Lehre, die scharf kritisiert wird: 1. Der Bericht vom persönlichen Verkehr des Moses, der nur auf seinem eigenen Zeugnis beruht und nicht sicherer gilt, als der von Mohammeds Bericht über sein Gespräch mit Gabriel, also beruht dieser vorgebliche Verkehr mit Gott auf Betrug, was sich aus den Schriften des Moses selbst (falls sie wirklich von Moses sind!) ergibt. 2. Heiligkeit durch sittenreinen Lebenswandel kann man ihm schwerlich mit irgendwelcher Berechtigung zubilligen, wer die grossen und schweren Verbrechen des Moses kennt; diese aber sind: a) Strassenraub, b) Aufwiegelung, c) Kriege, oder wie immer sonst die Schlächtereien, Raub, Verletzung der von demselben Moses erlassenen Gebote des fünften und siebenten, benannt werden mögen. Auf dieselbe Art, wie der Oberpriester in Indien oder Mohammed in seinen Ländern unter Missbrauch des Namens und der Aussprüche Gottes die alten Einwohner vertrieben, hat auch Moses getötet und hinmorden lassen, um sich und den Seinen sicheren Wohnsitz zu schaffen.

Des weitern bezweifelt unser Autor, ob die Bücher Moses auch von ihm sind, oder von Kompilatoren herrühren, ob sie in der Sprache der Samariter oder in der echten hebräischen Sprache geschrieben sind. Darin aber stellt er den Umgang des Moses mit Gott sehr in Zweifel: Moses rühmt sich, er habe Gott »von Angesicht zu Angesicht« gesehen, was wiederum dem neuen Testament (Joh. I. 18) widerspricht,

wo es heisst: Niemand hat Gott je gesehen. Was also für die Christen Wahrheit, ist für die Anhänger des Moses aber Unwahrheit. Andererseits steht im zweiten Buch Moses 33, 20: »Mein Angesicht wirst du nicht schauen können.« Diese Worte hält Gott dem Moses vor, auf dessen Bitte, sich ihm zu zeigen, und sie widersprechen ausdrücklich den früher zitierten Stellen: dies muss also von einem unüberlegten Kompilator hinzugefügt worden sein; dadurch wird aber das Ganze zweifelhaft.

Daran schliesst sich eine Kritik der 10 Gebote, und aller Berichte der Bibel, wie Erschaffung des Menschen aus einem Erdkloss, Einblasen des Hauches, dann, wie Eva aus der Rippe des Mannes gemacht wird; das Essen eines Apfels, das der ganzen Menschheit zum todeswürdigen Verbrechen angerechnet wird usw. Dies und tausend anderes wird der »Libertiner« (der Freigeist) bei seiner Untersuchung den Fabeln gleichsetzen, am meisten solchen der Rabbiner, da das Judenvolk für Fabeln am meisten eingenommen ist. Ganz ähnlich, wird er finden, redet ein Ovid, die Veden, die Brahmanen der Chinesen und Inder, die davon fabulieren, wie ein schönes Mädchen, aus einem Ei geboren, die Welt hervorgebracht habe und dergleichen mehr.

So liefert dieses Büchlein, das offenbar nur Fragment ist, und mit dem Wort »tantum« »so viel« endet, die Grundlage freidenkender Religionsvergleichung. Ueberliefert ist nur die Kritik der mosaïschen Lehre, des mosaïschen Betrug. »So viel« wollte der Autor über Moses und seine Geschichten sagen. Was er über das Christentum und den Islam gesagt hat oder sagen wollte, ist nicht überliefert. Aber wir erraten es leicht: Alle drei Religionen sind nicht echt, basieren auf Betrug. Und diesen Gedanken hat ein neuzeitlicher, ganz grosser Denker als Fortsetzer des mittelalterlichen Ketzers ausgedrückt mit den Worten:

»Ihr seid alle drei betrogene Betrüger! —
Eure Ringe sind alle drei nicht echt!«

Das sagt unser Lessing in seiner Ringparabel in »Nathan der Weise«. Lessing kannte offenbar das seltene Buch von den drei Betrügern, er kannte aber auch die Novelle des Boccaccio, die von dem Juden Melchisedek und dem Sultan Saladin handelt. Diese Novelle geht wiederum auf eine jüdische Parabel von zwei Edelsteinen (im »Schebot Jehuda« des Salomo ben Verga) zurück. Peter von Aragonien (1094—1104) hat einen Juden, von dem er Geld erpressen wollte, gefragt, welches Testament das bessere sei: das alte oder das neue. »Vor einem Monat,« so antwortete der Jude, »reiste mein Nachbar weit fort. Um seine Söhne zu trösten, liess er ihnen zwei Edelsteine zurück. Nun kamen die beiden Brüder zu mir und verlangten, dass ich sie von dem Wert der Steine und deren Unterschied in Kenntnis setzen sollte. Und als ich erwiderte, dass das niemand besser weiss als der Vater, der ja Juwelier sei, schlugen sie mich.« Darauf der König: »Daran haben sie nicht recht getan, und sie verdienen, bestraft zu

werden.« Der Weise aber antwortete: »Siehe, auch Christen und Juden sind Brüder, diesen wie jenen ist ein Edelstein überliefert, und du fragst mich, welcher der bessere sei? Mögest du, o König, einen Boten zum Vater im Himmel senden. Er ist der grosse Juwelier, der den Unterschied des Wertes der Steine anzugeben wissen wird.«

Bei Boccaccio handelt es sich bekanntlich um den Wert und die Echtheit der drei »monotheistischen« Religionen. Saladin will von dem Juden wissen, welche von den drei Religionen die echte sei. Der Jude antwortet mit der Parabel von dem Vater, der den Erbring von Sohn zu Sohn vererbt, bis ein Vater von drei gleich guten, gleich gehorsamen Söhnen zwei Ringe nachmachen lässt, damit keiner benachteiligt sei. Nach des Vaters Tode zanken sich die Herren Söhne, »aber wer den echten Ring hat, lässt sich nicht feststellen.«

Da hilft nur das Wunder, wie es in »Gesta Romanorum« in »le dis dou vrai aniel« »die Geschichte vom wahren Ring« aus dem XIII. Jahrhundert berichtet wird. Viele Kranke wurden herbeigebracht. Die unechten Ringe wirken nichts. Der echte heilt alle. — Es ist — der christliche Glaube!

Ganz anders hat der grosse Lessing die Parabel gestaltet und zwar ganz im Sinne des Buches von den drei Betrügern. Sein »Nathan« ist Lessings Schwanengesang. Der Herzog von Braunschweig hatte ihm 1780 weitere theologische Streitschriften gegen den Hauptpastor Goetze von Hamburg verboten. So bestieg er seine »alte Kanzel, das Theater« und schenkte uns sein Meisterwerk, gegen alle Finsterlinge siegreich. Auch hier sind drei Ringe. Der echte Ring hat einen herrlichen Opal, der die Wunderkraft besitzt, beliebt zu machen. Nach dem Tode des Vaters verklagen sich die Söhne, da jeder den echten, einzig wahren, allein seligmachenden Ring, der ihm Alleinmacht und Alleinbesitz im Haus überträgt, zu haben behauptet. Da stellt sich heraus, dass keiner der drei Ringe die Wunderkraft hat, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm, denn keiner liebt den anderen.

»Jeder liebt sich selber nur am meisten!

O, so seid ihr alle drei betrogene Betrüger,

Eure Ringe sind alle drei nicht echt.

Der echte Ring vermutlich ging verloren!«

Das lehrt uns also der Verfasser des mittelalterlichen Ketzerbuches, das lehrt uns Lessing, das lehrt uns aber vor Allem das freie, vorurteilslose Denken, dass alle Religionen trügerische, künstliche Zwangssysteme sind, ebenso wie alle nationalistischen, militaristischen, terroristischen Systeme. Alles Betrug, um die Menschen niederzuhalten, zu unterdrücken, auszubeuten. Erst die Ueberwindung jeglichen Zwanges, jeglichen ausbeuterischen Willens zur Macht kann — wie Lessing meint: in tausendtausend Jahren — aus diesem Chaos falscher Religionen den echten Ring finden lassen, zur Echtheit führen, nämlich zu gegenseitiger Hilfe und vorurteilsloser Liebe. Kein Glaubenszwang, kein Dogma, nur freies, liebevolles Denken führt uns näher zur Erkenntnis und zum Heil.

Feuilleton.

Vorträge von Prof. Dr. A. Drews.

Basel. Der Name Drews hat seine Wirkung getan, der grosse Bernoullianumssaal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Zuhörern bemerkt man namhafte Vertreter unserer theologischen Fakultät, Vertreter anderer Wissenschaftsdisziplinen, Pfarrer, Pastoren, Lehrer, Studenten — was sich in der alten Universitätsstadt für religiöse Probleme in diesem oder jenem Sinn interessiert, ist zugegen und lauscht gespannt den Ausführungen des greisen und tapferen Gelehrten. Zur Diskussion meldete sich Herr Prof. Goetz, Dozent für neutestamentliche Wissenschaft: Er sieht in Herrn Prof. Drews den ehrlichen Idealisten; der Votant kommt aber nicht über die schwere Frage hinweg, wie es möglich sei, dass sich 18 Jahrhunderte so tief und gründlich haben irren können, dass erst in diesen Tagen ein Mann aus Karlsruhe die neue Wahrheit über Jesus auszusprechen berufen sei. Er kennt alle Schriften Drews', hat sich aber von der Ungeschichtlichkeit Jesus' nicht überzeugen können. (Die 18 Jahrhunderte gläubiger Jesusverehrung haben sich keineswegs geirrt. Da Wissenschaft und Glauben nicht denselben Wahrheitsbegriff haben, von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen und nach verschiedenen Methoden arbeiten, kann von einem Irrtum eigentlich nicht gesprochen werden, weder vom Standpunkt des Gläubigen aus, für den ja wissenschaftliche Einsichten nicht verpflichtend sind, noch vom Standpunkt des Wissenschaftlers aus, für den dieser wenn auch historisch ganz unbegründete Jesusglaube eine religionswissenschaftlich und psychologisch wohl begriffliche Tatsache darstellt. Von einem Irrtum könnte nur dann gesprochen werden, wenn beide Kontrahenten auf

dem gleichen Boden, auf dem Boden der sich ihrer Prinzipien wohlbewussten Wissenschaft stehen würden. Der Referent.)

Herr Prof. E. Staehelin, Dozent für Kirchengeschichte, hob einige Punkte im Referat hervor, die nach seiner Ansicht von Prof. Drews keine wissenschaftlich zutreffende Interpretation gefunden haben. Vor allem weist er hin auf die vielen widerspruchsvollen Stellen und Spannungen in den Evangelien, die ihm eben als Zeugnis dienen müssen dafür, dass die Evangelien nicht nur hinterher zusammengestellt und zusammengeklügelt worden sind, sondern dass sie echte historische »Blöcke« enthalten. (Gegen Schluss seines Votums liess der Herr Votant einige Barth'sche Gedankengänge anklingen, die nicht mehr auf allgemeine Geltung Anspruch erheben können. Denn nur der Gläubige hört hier andere Töne, nur er sieht sich in den Evangelien vor die grosse Entscheidung gestellt, der Religionshistoriker sieht aber hier nur wissenschaftliches Material, er stellt sich auch innerlich dementsprechend dazu ein. Der Referent.)

Beide Voten waren sachlich und wissenschaftlich sehr wertvolle Aeussierungen zu dem besprochenen Thema und legten ehrenvolles Zeugnis ab für die Fähigkeit der beiden Herren Votanten, auch entgegengesetzte Ansichten würdigen und bis zu einem gewissen Grade verstehen zu können.

In seinem Schlusswort bezeichnete Prof. Drews die liberalen protestantischen Theologen als die eigentlichen Totengräber des geschichtlichen Jesus. Er selbst sei zwar nicht Historiker, aber schliesslich könne auch ein Philosophieprofessor in diese Fragen eindringen, und die letzten wissenschaftlichen Konsequenzen könne eben nur ein Nichttheologe ziehen, »denn niemand sagt gerne einen Ast ab, auf dem er selber sitzt«. Er bedauert, dass Herr Prof. Staehelin seine Schriften zum Jesusproblem offenbar nicht kennt, sonst wäre diese oder jene Ausstellung im Votum unterblieben.